

STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES
EVANGELISCHEN BUNDES
ÖSTERREICH



■ Humor als Lebens- und Glaubenselixier

Über sich selbst lachen können
Gott und das Lachen
Heitere Anekdoten
Erfahrungen christlicher Kabarettis

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
ÖSTERREICH

HEFT 261/2025

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes in Österreich!

Sehnsucht und Erfüllung im Advent

Sehnsucht und Erfüllung – zwei Schlagwörter der vor uns liegenden Advent- und Weihnachtszeit. Wir sehnen uns nach Ankommen und Angenommen-sein, nach sinnstiftendem und sinnerfülltem Leben. Der Advent sagt uns zu: Was wir an Wurzeln unserer Hoffnung brauchen, vermögen wir uns bei all unserem Tun und Machen nicht selbst geben zu können. Die vor uns liegenden Wochen rufen uns zu: Wenn du mit deiner ausgestreckten Hand nicht ins Leere greifen willst, dann wage den Schritt zu dir selbst und über dich hinaus!

Denn erst, wenn der Mensch in sich geht und über sich hinaus auf Gott zugeht, dann kommt er zu sich selbst. Die Zeit des Advents ist die Zeit des Erwachens zu sich selbst. „Wenn uns dieses Licht aufgeht, wird uns die Gnade der Selbstvergessenheit zuteil. Sie ist nicht mit Selbstlosigkeit zu verwechseln“, sondern „bedeutet, von der ständigen Sorge um das eigene Selbst und sein Erscheinungsbild, von der Sorge um die eigene Wichtigkeit befreit“⁴¹ zu werden, um nicht mehr heimlich nur um sich selbst kreisen zu müssen. So eröffnet der Glaube Freiheit. So geben uns Advent und Weihnachten die Verheißung, dass uns Gott in Jesus von Nazareth menschlich entgegenkommt.

Und diese Freundschaft Gottes mit uns drückt sich aus in einem Wort aus dem Johannesevangelium: „*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10,10). So nehmen wir die Einladung der vor uns liegenden Zeit auf, das Wagnis auf sich zu nehmen, in sich zu gehen, über sich hinauszugehen und sich dem Segen des entgegenkommenden Gottes in Jesus Christus anzuvertrauen.

Unsere Weihnachtsnummer soll zum Schmunzeln anregen

Damit wir unseren Weg in Leichtigkeit nehmen, haben wir die Weihnachtsnummer unter dem Motto „Humor“ geplant. So gibt es Beiträge von Autoren, die sich mit Humor und Lachen beschäftigen, wie von unserem ehemaligen Bischof, Michael Bünker, mit dem Titel „Über sich selbst lachen können. Kirche und Kabarett“ und von Johannes Modeß, Pfarrer der Lutherischen Stadtkirche, über „Gott und das Lachen“. Weiters hat unser Vorstandsmitglied Karl-Reinhart Trauner heitere Episoden und Anekdoten gesammelt, und Imo Trojan von unserem Redaktionsteam berichtet im Gespräch mit Oliver Hochkofler über ihr erfolgreiches christliches Kabarettprogramm. Zeichnend

unterwegs ist der Pfarrer aus Amstetten Siegfried Kolck-Thudt: Er stellt in dieser Ausgabe einen Auszug seiner Karikaturen vor. Die Vorstellung eines geförderten Projekts des Evangelischen Bundes in Österreich sowie Nachrichten runden die aktuelle Ausgabe ab.

Wir trauern um Stefanie Palme-Becker vom Evangelischen Bund Hessen

Eine Nachricht von unserem Partnerbund in Deutschland stimmt uns betroffen: Stefanie Palme-Becker, Vorstandsmitglied im Evangelischen Bund Hessen, kam bei einem Unfall ums Leben. Vielen von uns ist sie bekannt durch die gemeinsamen Begegnungen und Tagungen mit dem Evangelischen Bund Hessen. So wollen wir sie im liebevollen Gedächtnis behalten: „Herr, wir danken dir für die vielen Talente und Begabungen, die du Stefanie geschenkt hast und mit denen sie unser Leben bereichert hat. Lass uns Trost und Hoffnung finden in der Erinnerung an die gemeinsame Zeit.“

Dank und Bitte

Mit dem Adventwunsch verbinde ich zugleich den Dank an alle Mitglieder und Freunde für die Begleitung und finanzielle Unterstützung und darf Sie wieder um Ihre Weihnachtsgabe bitten. Sie wird vor allem für die Förderungen an Vikarinnen und Vikare mit Agenden und Gottesdienstbuch, für Projekte in den Gemeinden sowie die inhaltliche Arbeit des Evangelischen Bundes in Österreich verwendet. Gott segne Geber und Gaben.

Getragen von der ewigen Freundschaft mit Gott, wünsche ich Ihnen/euch eine gesegnete Zeit auf Weihnachten hin und einen guten Start in das neue Jahr 2026!

Ihre/eure



Pfarrerin Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche, Obfrau

Terminavisio – Herzliche Einladung

Gemeinsame Fahrt des Evangelischen Bundes Österreich zur
**116. Generalversammlung des
Evangelischen Bundes in Deutschland,**
die vom **1. bis 3. Oktober 2026 in Berlin**
stattfinden wird.

Thema:

***„Die Zukunft des Sozialen. Weltweit, in Europa
und Deutschland“***

Am besten den Termin gleich vormerken! Nähere Information über An- und Abreise und allfällige Kosten folgt.

Unser Vorstandsmitglied Generalsekretär Dr. Mario Fischer wird bei der Versammlung als Institutsleiter des Konfessionskundlichen Institutes eingeführt.

Inhaltsverzeichnis

Über sich selbst lachen können – Kirche und Kabarett	5
<i>von Michael Bünker</i>	
Gott und das Lachen	10
<i>von Johannes Modeß</i>	
„Eine feine, witzige Unterhaltung“	14
<i>von Karl-Reinbart Trauner</i>	
„Geistlich, lustig und lehrreich“ – Erfahrungen von zwei Kirchenkabarettisten	19
<i>von Oliver Hochkofler und Imo Trojan</i>	
Der Anblick des Bildes kann Kummerfalten in Lachfalten verwandeln	24
<i>von Siegfried Kolck-Thudt</i>	
Gefördertes Projekt	29
Gedenken an Stefanie Palme-Becker	30
Nachrichten über den Protestantismus	31

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 059 1517 950. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 7,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Über sich selbst lachen können – Kirche und Kabarett

von Michael Büinker

Kirchenkabarett boomt!

Es ist ja kaum zu glauben! Bereits zum 25. Mal gab es im Februar 2025 den „Kirchen-Kabarett-Marathon“, und zwar an einer Katholischen Akademie in Deutschland. Da traten in vier Tagen der „Klüngelbeutel“, die „Maulflaschen“, das „Duo Camillo“ und viele andere auf. Kein Zweifel: Kirchenkabarett boomt, und das nicht nur auf Katholisch. Legendär sind bei den Evangelischen etwa „Das Weißblaue Beffchen“ aus Bayern, das es schon seit mehr als 40 Jahren gibt, oder das FKK (= „Fränkisches Kirchenkabarett“) oder Okko Herlyn mit seinen großartigen Texten und viele weitere, ohne die es auf einem Kirchentag nicht soviel zu lachen gäbe. Ja, Kirchenkabarett boomt. Auch in Österreich!

Für die Katholische Kirche sind hierzulande exemplarisch Wolfgang Müller und Klaudia Achleitner, Ernst Aigner und Günter Lainer sowie der frühere Religionslehrer Stefan Haider zu nennen. Für die Evangelische Kirche haben in jüngster Zeit Johannes Modeß („Survival of the Fattest“) sowie Oliver Hochkofler und Imo Trojan („Aus ‚heiterem‘ Himmel – mit der Kirche ums Kreuz“) mit großem Erfolg aktuelle Programme vorgestellt.

Wie alles begann

Der Beginn des evangelischen Kirchenkabarets in Österreich lässt sich zeitlich genau datieren: Es war die „Pfarrerrüstzeit“ des Jahres 1963, die in Waiern in Kärnten stattfand. Dort wurde das „Kreuz'l vor der Brust“ uraufgeführt. Verfasst hatte das „Kleine Pfarrerkabarett“ die evangelische Theologin Evi Krobath (1930–2006). Vom Titel her hat sie dabei angeknüpft an die Programme, die das Wiener Kabarett rund um Gerhard Bronner, Carl Merz und

Helmut Qualtinger in den 1950er Jahren prägten. Da gab es 1956 das „Blattl vorm Mund“, 1957 das „Glasl vorm Aug“, 1958 den „Spiegel vorm G'sicht“ und ab Oktober 1959 das „Dachl überm Kopf“. Der Titel des Programms von 1960, nämlich „Hackl vorm Kreuz“, mag als unmittelbarer Namensvetter vom „Kreuz'l vor der Brust“ gelten. Das erste Kirchenkabarett ist in der Anthologie „Cabaret Clerical“ von Peter Karner und Robert Kauer nachzulesen.

Die einleitende Conference der Verfasserin klang noch sehr harmlos: „Guten Abend, meine Damen und Herren. Wir haben die unerhörte Frechheit, Ihnen ein Kabarett vorzuführen. Sie wissen ja, meine Damen und Herren, was ein Kabarett ist; also ein richtiges Kabarett ... nein, nein, keinen Tumult, meine Damen und Herren, bleiben Sie ruhig auf den Plätzen, Sie brauchen keine Angst zu haben – wir haben selber Angst genug – wir sind nämlich ganz harmlos, beängstigend harmlos. Wir wollen bloß ein paar Kinderlieder singen.“ Aber dann ging es richtig los mit der dann und wann doch recht beißenden Kritik an kirchlichen Missständen, den Synodenwahlen und Vikarszuteilungen, dem Matrikenunwesen und vielem mehr. Im Hintergrund nahm der Konflikt um den „anstoß“ und das Evangelische Jugendwerk mit seiner damals neuen Ordnung Fahrt auf. Harte Auseinandersetzungen standen bevor, und die Stimmung in Waiern war bestimmt schon spannungsgeladen. Mit Evi Krobath spielten Ilse Beyer, Karl Boeß, Heinz Krobath und Joachim Rathke. Persifliert kamen Bischof Gerhard May als „König April“, Prof. Wilhelm Dantine als „Dante“, Pfarrer Erich Wilhelm als „Wilhelmchen“, Otto Bünker als „Kasperl“ und viele andere vor.

Das „Kreuz'l vor der Brust“ löste eine ungeheure Erregung, Schreiduelle und Beschimpfungen aus. Nur mit Mühe konnte die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen die Mitwirkenden abgewendet werden. Für Bischof May war das Kabarett dem Vernehmen nach eine schwere persönliche Kränkung.

Beispiele weiterer Kabaretts

Der Ball von Waiern wurde aufgenommen. Es folgten mehrere Kabarettprogramme. 1967 beteiligten sich Reinhild Traitler und Robert Kauer an einem ökumenischen Kabarett in Graz, 1981 gab es rechtzeitig zum großen Jubiläum das Programm „Toleranz – da gibt's nichts zu lachen!“, 1990 das Kabarett auf der Baustelle in Linz, dann die „Ketzereyen“, das kirchliche Kabarett mit Peter Karner und Robert Kauer, und in den 1990er Jahren meh-

rere Programme der „Floridsdorfer Kirchengraster“. Weiters zu nennen sind etwa Alfred Heinrich, Fritz Preyer, Monika Salzer und manch andere, über die „Cabaret Clerical“ Auskunft gibt. Evi Krobath spielte ebenfalls weiter, besonders gerne als Engel bei verschiedenen Anlässen, wie den Geburtstagen von Kurt Lüthi, Luise Schottroff, Johannes Dantine oder Anne Jensen.

Im Jahr 1978 verhandelte die Synode der Evangelischen Kirche A.B. wieder einmal und – noch! – vergeblich die Gleichstellung für Frauen im Pfarramt. Da gab es in der Mittagspause auf der Galerie des Albert Schweitzer Hauses in Wien ein Kabarett, in dem zehn Frauen (und ein anwesender Alibi-Mann) über die „Zulassung von Männern für den Pfarrberuf“ verhandelten. Verfasst wurde die Szene von Arina van de Kerk, Dagmar Leitner, Karin Matauschek, Ulrike Schlamberger und Lisbeth Schön. Die Welt wurde auf den Kopf (oder auf die Füße?) gestellt und die Absurdität der damals immer noch herrschenden Frauendiskriminierung deutlich. Obwohl es dann doch noch einige Zeit gedauert hat, bevor 1981 endlich die vollständige Gleichstellung der Frauen im Pfarrberuf beschlossen wurde, war sicher auch dieses Kabarett ein wichtiger Schritt auf diesem Weg.

Humor und Religion

Darf über Religion gelacht werden? Wie viel Humor vertragen die Religionsgemeinschaften? Sicher ist, dass bei einigen Religionen der Humor einfach dazugehört. Ich denke an das Judentum mit dem wunderbaren Schatz der jüdischen Witze oder den Buddhismus, für den das Bild des lachenden Dalai Lama zur Ikone geworden ist. Im westlichen Christentum gab es die Tradition des Osterlachens, gegen das die evangelischen Spaßverderber im 16. Jahrhundert Sturm liefen. Wie kann der gekreuzigte Auferstandene mit derben Possen empfangen werden?, fragte etwa der Basler Reformator Johannes Ökolampad empört. Im Islam hat spätestens mit den Mohammed-Karikaturen der Spaß ein Ende gefunden.

Grenzen des Humors?

Gibt es Grenzen für den Humor, wenn es um Religion geht? George Grosz veröffentlichte 1928 eine Zeichnung mit dem Titel „Maul halten und weiterdienen“. Zu sehen war Jesus Christus am Kreuz mit Militärstiefeln und

Gasmaske. Ein Prozess gegen Grosz wegen Blasphemie war die Folge. Der Künstler wurde zuletzt freigesprochen. Nur die Druckplatten der Zeichnung mussten vernichtet werden.

In Österreich regelt bis heute der § 188 des Strafgesetzbuches (StGB) die „Herabwürdigung religiöser Lehren“, die allerdings nur dann relevant ist, wenn durch sie „berechtigtes Ärgernis“ hervorgerufen und auch der „religiöse Frieden“ gestört wird. Die Bestimmungen sind reichlich schwammig und die Diskussion, ob es diesen Straftatbestand weiterhin braucht, wird schon seit Jahren geführt. Es waren bezeichnenderweise zwei Karikaturisten, die in jüngerer Zeit wegen Verstoßes gegen den § 188 StGG vor Gericht kamen: 1994 Manfred Deix und 2002 Gerhard Haderer. Manfred Deix wurde freigesprochen und das Verfahren gegen Gerhard Haderer eingestellt.

Jenseits des Strafgesetzes muss wohl jede Religion aushalten, dass sie Gegenstand von Satire und Spott wird. Am besten ist es natürlich, wenn das nicht von außen, sondern von innen geschieht, wenn also das Lachen über die Religion und die Kirche aus der Kirche selbst kommt. „Es ist einfach schön, wenn wir über uns selbst lachen können“, meinte Bischof Wilhelm Krautwaschl, nachdem er „Aus heiterem Himmel“, das jüngste Programm von Oliver Hochkofler und Imo Trojan, in der Grazer Schutzengelkirche erlebt hatte.

Erlösendes Lachen

Es kann doch um den Humor auf biblischer Grundlage nicht ganz schlecht bestellt sein, wenn einer der Erzväter sogar nach dem Lachen benannt wurde. Der Name „Isaak“ bedeutet ja „das Gelächter“, weil seine Eltern Sara und Abraham einfach haltlos lachen mussten, als ihnen seine Geburt angekündigt wurde. Durch dieses unwillkürliche Lachen gelang es ihnen, das völlig Unglaubliche zu akzeptieren. Es ist das erlösende Lachen, mit dem sich der Widerspruch zwischen der Menschenrealität und der Gottesverheißung aushalten lässt.

So wird der Humor zum Lebens- und Glaubenselixier und zur Quelle von Resilienz. Dogmatisch-fundamentalistische Engführungen werden aufgebrochen, unhinterfragte Autoritäten und Traditionen heilsam durch den Kakao gezogen und die Religion als befreiende Lebenshaltung erfahrbar.

Humor markiert immer ein Jenseits, eine Transzendenz, was eine oft grim-mige, anklagende oder weinerliche Kirche dringend braucht, damit die frohe Botschaft des Evangeliums nicht verstummt. In der Kirche beten, singen – und lachen wir gemeinsam.

Literatur

Peter L. Berger, Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung (Berlin-New York 1998).

Peter Karner/Robert Kauer (Hg.), Cabaret Clerical und andere Ketzereyen. Evangelische Satiren gestern und heute (Wien 1998).

Zum Autor:

Michael Bünker, Jahrgang 1954, war von 2008 bis 2019 Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Davor gehörte er einige Jahre lang mit Sissy Kocner und Karl Weinberger zur Kabarettgruppe der „Floridsdorfer Kirchengfraster“.

Gott und das Lachen

von Johannes Modeß

Die Könige der Erde lehnen sich auf, / und die Herren halten Rat miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!“ Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Gottes Lachen hat eine politische Botschaft. In Psalm 2 kommt er vor als der, der das Machtgebaren der Mächtigen auf der Erde sieht. Aber er kann darüber nur lachen. Wissen sie denn nicht, dass auch ihre Macht begrenzt ist?

Dieser provokanten Idee des lachenden, ja sogar spottenden Gottes wohnt eine tiefe Weisheit um die Begrenztheit menschlicher Macht und des Menschen an sich, sei er nun König, Versicherungsangestellter, Reinigungskraft, inne. Und damit führt diese Idee uns direkt hinein in einen ersten spannenden Zusammenhang zwischen Theologie und Humor. Und dieser Zusammenhang beginnt ganz am Anfang. Nach der Überlieferung von Genesis 2 gibt es eine Voraussetzung für das Menschsein, die selten gesehen wird. Da heißt es nämlich (Vv 6+7): „Aber Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackerbodens. Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“ Die Lebendigkeit des Menschen, sie hängt zusammen mit der Feuchtigkeit des Ackerbodens. Denn es ist doch interessant, dass die Erzähler*innen dieses großen Schöpfungsmythos dieses Detail extra benennen: Die Beschaffenheit des Bodens, aus dem der Mensch gemacht wird, scheint eine Bedeutung zu haben.

Das ist spannend, denn: Auch das Wort Humor/humorositas heißt vom Wortursprung her: Feuchtigkeit. *Trockener* Humor ist also im Übrigen ein Widerspruch in sich. Wichtiger aber: Vielleicht lässt sich ja der zweite Schöpfungsbericht eben so lesen, dass der Mensch bereits humorbegabt geschaffen wird. Gott, Schöpferin, wäre dann die, die dem Menschen zu seiner Lebendigkeit den Humor als Lebensgabe mitgibt. Und diese Lebensgabe ist vielleicht gerade für den Menschen als *Geschöpf Gottes* wichtig, als Wesen, das sich seiner

eigenen Grenzen bewusst ist. Immerhin ist ja genau das ein verbindender Wesenszug verschiedenster Formen von Humor: Humor zeigt der Mensch meist da, wo er an seinen Grenzen und denen seiner Mitmenschen nicht verzweifelt, sondern eine gelassene Grundhaltung ihnen gegenüber entwickeln kann. Der Humor als die Feuchtigkeit, die in dem Boden steckt, aus dem wir Menschen gemacht sind – dieser Gedanke gefällt mir. Der Schöpfer legt in seine Geschöpfe die Kraft hinein, sich als Geschöpfe annehmen, über sich und ihre Grenzen lachen zu können.

Ich zumindest glaube daran: Meine Geschöpflichkeit, mein Glaube und mein Humor hängen eng zusammen. Die Kernfrage meines Glaubens ist die Frage: *Warum bin ich so fröhlich?* Verstehen kann ich das nämlich wirklich oft nicht, in dieser Welt, die mir im Kleinen und im Großen so viel abverlangt. Und ich stelle mir die Frage wirklich oft in dieser Zeit der Bedingungen und Kriege und Deals, in dieser Zeit, in der alle liefern sollen vom Vierjährigen bis zur Hundertjährigen. Ich stelle sie mir auf meinen Heimwegen, nach Sitzungen, die lange dauerten, bei denen die Stimmung schlecht war, nach Tagen, die traurige Nachrichten hervorgebracht haben, und wenn ich dann nach Hause komme ins absolute Chaos, das die Kinder in kürzester Zeit hervorgezaubert haben. Und trotzdem kann ich oft gar nicht anders als zu lachen, über mich, über die „Könige der Erde“, über uns Menschen an sich. *Warum nochmal bin ich eigentlich so fröhlich?* Dann spüre ich, dass der alte Mythos Recht hat, dass da eine Kraft in mir liegt, die ich mir nicht selber antrainiert habe, sondern die einer in mich hineingelegt hat.

Gott, die selbst manchmal lachen muss oder auch nur noch lachen kann über das, was da auf der Welt aufgeführt wird, hat uns Menschen als Geschöpfe mit Humor begabt, das ist meine existenzielle Glaubenserfahrung. Und dieser Gott als Schöpfer, Gott Vater, belässt es nicht bei dieser Geschichte des Anfangs, auch das glaube ich.

Als Geist, Heiliger Geist, entfacht Gott in uns das Potential, unseren Humor immer wieder zur Geltung zu bringen. Gott als Geist, dargestellt als Feuerflamme, als Zeichen: Hier ist die Kraft, die Funken überspringen lässt, und kann wirksam werden als die aktualisierte Kraft des Humors. Im Französischen wird dieser Zusammenhang viel deutlicher als im Deutschen, heißt der Heilige Geist da doch: *Esprit saint*. Gott also ist *Esprit* – also die Kraft, geistreich, spritzig auf verschiedene Lebenslagen zu reagieren. Dieser Geist verleiht dem Menschen die Kraft, der zu sein, der da am Anfang aus dem

feuchten Ackerboden geformt wurde, der Humorbegabte, als den der Schöpfer ihn geformt hat.

Und da schließt sich der Kreis: Denn Menschen, die sich so verstehen, die können diese Kraft nutzen, um die Welt zu gestalten. Biblische Texte erzählen in verschiedensten Geschichten davon. Humorvoll leben, sich zu fragen: *Warum bin ich so fröhlich?*, das heißt gerade nicht, alles hinzunehmen, was so passiert. Humor kann und soll sich paaren mit einer analytischen Schärfe, der *Esprit* kann durchaus zum Kampfgeist werden, der Menschen befähigt, die Welt zum Guten zu verändern. Ein Beispiel ist mein biblischer Lieblingstext, die sog. Jotam-Fabel aus dem Richterbuch. Sie stammt aus der Zeit, in der sich in Israel das Königtum etablierte – und damit eine Herrschaftsform, der ein immer größerer Einflussbereich zugestanden wurde. „Die Könige der Erde“ entdeckten ihre Rolle gerade erst. Aber wer ist der Richtige für so ein Amt? Und vor allem: Wer macht's? Und noch wichtiger (in Zusammenschau beider Fragen): Warum machen es eigentlich so selten die Richtigen? Da heißt es also:

8Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! 9Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingeben, über den Bäumen zu schweben? 10Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! 11Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingeben, über den Bäumen zu schweben? 12Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! 13Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingeben, über den Bäumen zu schweben? 14Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! 15Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, dass ihr mich zum König über euch salben wollt, so kommt und bergt euch in meinem Schatten; wenn nicht, so gehe Feuer vom Dornbusch aus und verzehre die Zedern Libanons.

Geistreich, humorvoll und doch analytisch scharf ist dieser Text. Er sagt: Alle, die etwas Besseres zu tun haben, wollen gar nicht König werden. Wollen die Verantwortung nicht und vor allem nicht ihr „bürgerliches Leben“ als Öl- oder Feigenbaum dafür aufgeben. Die aber, die nach der Macht streben, sind dann eben die, die keine bessere Alternative haben, die nur zum Zug kommen, weil die Geeigneten sich weggeduckt oder nicht aufgestellt haben. Und wenn sie dann erstmal an der Macht sind, geht es ihren Gegnern sofort an den Kragen. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind natürlich rein zufällig.

Aber die Bibel zeigt so, wie sich Humor und Klugheit zu einer weltbeschreibenden und damit potentiell weltverändernden Kraft verbinden können. Und das gilt noch heute. Der US-Intellektuelle, Soziologe und Kulturwissenschaftler Richard Sennett formuliert es erst unlängst in der „Zeit“: „Alle Demagogen fürchten Ironie, denn damit können sie nicht umgehen. Wenn sie es schaffen, die Leute in Rage zu versetzen – und zwar sowohl ihre Anhänger als auch ihre Gegner –, dann haben sie gewonnen. Man braucht Distanz und Gelassenheit, um sich aus ihrer Macht zu befreien.“ Die biblische Überzeugung, dass Humor wirklich politische Wirkung haben kann, scheint alles andere als absurd zu sein.

So schließt sich der Kreis. Und wenn er sich so schließt, dann können wir den zweiten Schöpfungsbericht so lesen: Gott hat in die Erde das Potential gelegt, die Erde zu verändern. Durch den Humor, der als Feuchtigkeit des Bodens zum Wesen des Menschen gehört und ihm die Kraft gibt, gelassen, geistreich, leidenschaftlich und fröhlich als Geschöpf in dieser Welt zu leben und an dieser Welt mitzuarbeiten. Daran glaube ich.

Zum Autor:

Senior Dr. Johannes Modeß ist Pfarrer der Lutherischen Stadtkirche in Wien und beschäftigt sich mit Kabaretts und dem lachenden Gott.

„Eine feine, witzige Unterhaltung“

von Karl-Reinhard Trauner

Anstelle eines Vorworts für eine ungeordnete Sammlung von heiteren Episoden und Anekdoten aus dem kirchlichen Leben, die zeigen, dass nicht alles so ernst ist, wie es oft den Anschein erweckt, ein Ausspruch Martin Luthers: „Scherz, das ist eine feine witzige Unterhaltung oder Witzrede, welche geschieht, um Traurige aufzurichten; sie ist etwas Lobenswertes.“

Einen gewissen ironischen Unterton kann man sogar manchen Bibelstellen nicht absprechen. In der Apostelgeschichte (19,13-19) wird von einigen eingebildeten Exorzisten erzählt, die wie Paulus böse Geister austreiben wollten. Der Bibeltext berichtet weiter: „Der böse Geist aber entgegnete ihnen: Jesus kenne ich, und auch Paulus ist mir bekannt, wer aber seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist saß, stürzte sich auf sie, überwältigte alle und richtete sie so zu, dass sie nackt und zerschunden ... flohen.“

Jugendtagung in Bayern 1920. Es wird ein Konzert gegeben, das Anlass zu folgender Unterhaltung gab: „Weißt du, in welcher Tonart die Posaunen von Jericho geblasen haben?“ (Jos 6,20) – „Nein.“ – „Natürlich in d-Moll.“ – „Warum?“ – „Weil sie die Mauern von Jericho d-moll-iert haben.“

Ein englisches Sprichwort sagt: Bischöfe sind den Sternen gleich; sie geben wenig Licht, weil sie so hoch sind. (Bishops are as the stars, which give little light because they are so high.)

Zwei ältliche Geistliche treffen sich. „Mit den Jahren“, sagt der eine, „erkenne ich immer deutlicher, dass die Menschen sehr wohl zwischen Gut und Böse unterscheiden können.“ – „Ja“, sagt der zweite, „aber nur bei anderen.“

Ein Pastor sprach vor jeder Mahlzeit mit großer Sorgfalt das Tischgebet. Eines Tages unterließ er es. „Warum versäumst du es, den Herrn um seinen Segen für unser Mahl zu bitten?“, fragte seine Gattin vorwurfsvoll. „Meine Liebe“, erwiderte der Geistliche, „bei deiner Kunst der Resteverwertung befindet sich

auf dem Tisch nichts, was nicht schon mindestens viermal gesegnet wäre.“ Und er langte freudig zu.

Auf einer altpreußischen Generalsynode bedauerte ein Redner Disziplinarfälle, die geschehen waren, und versicherte: „Auch unter den Hirten gibt es räumige Schafe.“

„Ich suche ein schönes Buch für einen Kranken“, erklärte Hans von Campenhausen seinem Buchhändler. Dieser dachte nach: „Soll es etwas Religiöses sein – oder geht es dem Kranken schon besser?“

„So weit ist es also mit dir gekommen“, herrscht der Pfarrer einen kleinen Jungen an, „dass du Marmelade stibitzt. Weißt du denn nicht, dass es ein Wesen gibt, dem nichts verborgen bleibt, das alles sieht und vor dem ich selbst klein erscheine? Kennst du es nicht?“ – „Doch“, heult der Junge, „es ist die Frau Pfarrer!“

Ein amerikanischer Prediger versichert: „Meine Herren Amtsbrüder, wir brauchen Predigten, bei denen die Leute aufwachen!“ Ein älterer Kollege erwidert trocken: „Zunächst brauchen wir Predigten, bei denen die Leute nicht einschlafen.“

Im Konfirmandenunterricht sprach der Berliner Generalsuperintendent Johannes Büchsel von der Schöpfung des Menschen. Ein Junge meldet sich: „Mein Vater sagt, wir stammen vom Affen ab.“ Darauf Büchsel: „So? Nun, ich mische mich nicht in eure Familienangelegenheiten ein.“

Von Robert South, Hofprediger der Stuarts, wird berichtet, dass er in der St. Paul's Cathedral in London unter Anwesenheit König Karls II. und seines Hofes predigte. Während der Predigt bemerkte er, dass der König und viele der Herren des Hofes eingeschlafen waren. Einige schnarchten so stark, dass es laut zu hören war. Deshalb unterbrach sich der Redner und wandte sich an John Maitland Duke of Lauderdale, der zum engen Beraterstab des Königs gehörte: „Mylord, ich bitte Sie um Verzeihung, dass ich störe, aber Sie schnarchen so laut, dass Sie Gefahr laufen, Seine Majestät zu wecken!“

Entrüstete Kritik eines Gemeindegliedes nach dem Gottesdienst an der Predigt: „Das war doch keine richtige Predigt – ich hab ja alles verstanden!“

„Darf man nicht auch einmal bei einem Mädchen schlafen?“, fragte der junge Mann den Seelsorger. – „Das darf man schon“, lautete die Antwort; „aber ihr Lämmels schläft ja nicht!“

Der Militärgeistliche in Salzburg, Militärdekan Herbert Rainer Pelikan, stellte den Antrag auf Zuweisung eines neuen Fahrzeugs. Der Antrag wurde jedoch vom zuständigen Offizier zurückgewiesen. Als Begründung vermerkte er: „In der Schrift steht: Gehet und lehret alle Völker [Mt 28,19]; nicht fahret!“ Bei seiner Antwort untermauerte der Militärdekan schlüssig und akademisch fundiert, dass das griechische Wort *poreuo* korrekterweise mit „schnell in Gang bringen, sich aufmachen“ zu übersetzen sei. Dies sei heute nur mehr mit einem Auto möglich. – Die Zuweisung eines neuen Heereskraftfahrzeugs wurde eingeleitet.

Ein theologisches Examen im rheinländischen Koblenz um 1930. Der Kandidat erstaunt den Prüfsenat durch kühne Erläuterungen zur alten Kirchengeschichte. „Wo haben Sie denn das her?“, fragt der Prüfer. „Das steht bei Theomoptolith von Susa“, erklärt der Prüfling mit dem Mut der Verzweiflung; denn einen Mann solchen Namens hat es nie gegeben. „Nun, ich sehe, Sie wissen Bescheid“, sagt der Professor – und wechselt schnell das Thema.

Die folgende Anekdote wird mit verschiedenen Persönlichkeiten in Verbindung gebracht. Der (wahrscheinlich) ältesten Fassung nach war es ein österreichischer Diplomat, der einem Kardinal die Bitte vortrug, der Papst möge ihn heiligsprechen. Der Kardinal erwiderte: „Lebende kann auch der Papst nicht heiligsprechen. Dazu müssten Sie erst einmal gestorben sein.“ – „Ach. Aber einmal bin ich tatsächlich schon scheinot gewesen.“ – „So, so. Das ändert die Lage. Unter diesen Umständen könnte Sie der Heilige Vater ... scheinheilig sprechen.“

Der Alttestamentler Albrecht Alt in Leipzig berichtet in seinem Seminar – es war während der Hitler-Zeit – von der orientalischen Sitte, einem Zug von Kamelen einen Esel vorangehen zu lassen. Dessen etwas schnellerer Schritt hindert die Kamele, in einen allzu gemächlichen Trott zu fallen. Ein Student hat die Technik dieser Anordnung nicht ganz begriffen und fragt, ob jedem Kamel ein Esel vorgespannt würde. „Nein“, antwortet Alt mit Entschiedenheit, „das hieße nun doch wirklich, das Führerprinzip auf die Spitze zu treiben“.

„Liebe Gemeinde“, sprach der Pfarrer, nachdem er die Kanzel bestiegen hatte,

„heute fällt die Predigt aus; denn ich habe euch heute etwas Wichtiges zu sagen.“

„Warum beten wir im Vaterunser ums tägliche Brot?“, fragt der Lehrer. „Weil es die Hauptsache ist“, antwortet prompt des Bäckermeisters Tochter. – „Und warum ums tägliche Brot?“ – „Weil es sonst trocken und schimmelig ist.“

„Ich nenne es Unglaube, wenn man an einer Bittprozession um Regen teilnimmt, ohne den Regenschirm mitzunehmen“, schreibt der Literat Anton Tschechow.

In einer Predigt vor den jungen Burschen des Dorfes wettet der strenge neue Geistliche gegen leichtfertige Liebschaften: „Ihr schaut immer nur aufs Äußerliche, auf das hübsche Gesicht und das hübsche Kleidchen. Ich aber sage euch: Ihr müsst auch das sehen, was darunter ist!“

„Sie haben sicherlich viele berühmte Theologen predigen hören“, sagt der Dekan der Universitätskirche zu Cambridge zu seinem Küster, als dieser sein 50-jähriges Amtsjubiläum begeht. „Ja“, sagt dieser, „und Gott hat mir die Gnade erwiesen, dass ich immer noch an ihn glauben kann.“

Martin hat im Konfirmandenunterricht fleißig mitgeschrieben: „Die Erbsünde haben wir von Geburt an bei uns. Alle anderen müssen wir uns aber selber erwerben.“

Der deutsche Physiker Werner Heisenberg berichtet von einer Anekdote, die sein dänischer Physikerkollege Nils Bohr gerne erzählte: „In der Nähe unseres Ferienhauses in Tisvilde wohnt ein Mann, der hat über der Eingangstür seines Hauses ein Hufeisen angebracht, das Glück bringen soll. Als ein Bekannter ihn fragt: Aber bist du denn so abergläubisch?, antwortet er: Natürlich nicht, aber man sagt doch, dass es auch dann hilft, wenn man nicht daran glaubt.“

Ein Pfarrer konsultiert einen Psychologen, der ihn fragt: „Reden Sie im Schlaf?“ – „Nein“, sagt der Pfarrer. „Ich rede nur, wenn andere schlafen.“

„Ich habe geträumt“, erzählt ein Gläubiger, „ich sei tot und käme beim Herrgott an. Ich fragte ihn: Wie lang sind für dich eine Million Jahre? – Gott strich sich den Bart und sagte: Ein Minütchen. – So, sagte ich, wie viel ist dann für dich eine Million Euro? – Er antwortete: Ein Cent. – Dann sei so gut und leihe mir einen Cent. – Und was war seine Antwort? Warte ein Minütchen.“

Stoßgebet eines Skeptikers in Gefahr: „Gott, wenn es dich gibt, rette meine Seele, wenn ich eine hab!“

Die Texte wurden v. a. aus folgenden Sammlungen durch Karl-Reinhard Trauner zusammengestellt – zu „stehlen“ würde doch gegen das Diebstahlsverbot der Zehn Gebote verstoßen:

Geistlicher Humor in Wort, Drama und Bild, hg. unter dem Pseudonym „W. d. Porta“ von Wilhelm Wichmann (1886). – Geistlicher Humor, hg. von Ernst Otto Hopp (1890 erschienen als Band 3 der Bibliothek des Humors). – Gelehrten-Anekdoten, hg. von Wilhelm Ahrens (1911). – Der vergnügte Theologe, hg. unter dem Pseudonym „Euthymius Haas“ von Herrmann Mulert, 3 Bände (ab 1913 in mehreren Auflagen). – Heilige Heiterkeit und Hirten und Lämmer, hg. von Karl Rauch und Christel Matthias Schröder (ab 1955 in mehreren Auflagen). – Der klerikale Witz, hg. von Hans Bemann, Einführung von Friedrich Heer (ab 1970 in mehreren Auflagen). – Theologenspieß und -spaß, hg. von Hans von Campenhausen (ab 1973 in mehreren Auflagen). – Martin Luther, Euch stoßen, daß es krachen soll. Sprüche, Aussprüche, Anekdoten, hg. von Eckart Krumbholz (Berlin 1983).

Zum Autor:

Karl-Reinhard Trauner, Dr. theol., Dr. phil., Privatdozent für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, hauptberuflich Militärsuperintendent, Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich und der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

„Geistlich, lustig und lehrreich“

Erfahrungen von zwei Kirchenkabarettisten

von Oliver Hochkofler und Imo Trojan

Seit rund 30 Jahren sind Oliver Hochkofler und Imo Trojan in Kirchen kabarettistisch unterwegs. Ihr Programm „Luther 2.0 hoch 17“ haben im Reformationsjahr 2017 etwa 15.000 Menschen in ganz Österreich gesehen. Ihr aktuelles Kirchenkabarett trägt den Titel „Aus ‚heiterem‘ Himmel – Mit der Kirche ums Kreuz“. Für den „Standpunkt“ geben sie Einblick in ihr Tun und ihre Erfahrungen.

Wann und wie hat das eigentlich angefangen mit euren christlichen Kabaretts?

Imo: Wir haben uns 1990 auf einer christlichen Jugendfreizeit kennengelernt. Schon bald war uns klar, dass wir eine gemeinsame Art von Humor haben. Es folgten erste Auftritte bei Gemeindefesten, Kirchenjubiläen, bei den Frühjahrskongressen des Werkes für Evangelisation und Gemeindeaufbau. Unsere Einlagen sind immer super angekommen – und so haben wir gesagt: Wir wollen dranbleiben. Ich glaube, so kann man es kurz zusammenfassen, Oliver, oder?

Oliver: Sehr gut zusammengefasst. Was soll ich da noch ergänzen? (lacht) Wir haben gemerkt, dass Imos musikalische Ader, mein schauspielerisches Talent und unsere gemeinsame Art von Humor und christlicher Einstellung einfach eine gute Mischung sind. Der Rest ist Geschichte.

Eine grundlegende Frage: Passen Glaube, Kirche und Humor überhaupt zusammen?

Oliver: Die Frage dabei ist: „Welche Art von Humor?“ Ist es „trennender“ Humor auf Kosten anderer, Gags um jeden Preis, dann nicht. Ist es – so wie wir es praktizieren – wertschätzender Humor auf Augenhöhe, der Menschen zusammenbringt und verbindet, dann auf jeden Fall! Denn Lachen gehört

genauso zum Leben dazu wie Weinen, zornig, zweifelnd oder glücklich sein. Und das hat im Glauben auch alles Platz.

Imo: Es steht doch so schön auf deiner Website: „Humor verbindet“ – das soll es sein. Und dass auch Gott Humor haben muss, habe ich nach der Premiere unseres Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ selbst verspürt, weißt du noch?

Oliver: Richtig. Als Charity bei der Premiere kamen 1.517 Euro zusammen, und als du den Betrag auf Facebook gesehen hast, hast du geschrieben: „Gott muss Humor haben“. Da ist bei mir erst der Groschen gefallen, dass das genau das Jahr des Thesenanschlags in Wittenberg war.

Kabarett ist ein äußerst vielfältiges Genre. Was dürfen die ZuschauerInnen bei euren Programmen konkret erwarten?

Oliver: Eine gute Zeit. Humorvolle Unterhaltung, wertschätzend, über der Gürtellinie. Mit viel Wortwitz und Musik. Parodien, eigene Comedyfiguren, einen bunten Mix. Arnold Schwarzenegger redet über bewegte Gottesdienste, Herbert Prohaska outet sich als Lektor einer Kirchenzeitung, und Marko Arnautović erzählt die Paradiesgeschichte in nur neun Worten. Dazu Dr. Cognatius Rath, ein abgedrehter Wissenschaftler, der zeigt, wie nahe sich Theologie und Mathematik sind. Und der Biobauer Hinhackl ruft beim „Ehrenamt“ an.

Imo: Nicht zu vergessen eine bildliche Reise durch die Konfessionen und zur Arche Noah mit dem polnischen Reiseführer Lech Red-Stuski und ganz viel Musik. Über Dinge des Gemeindelebens, wie Kirchenkaffee oder Sitzungen, und das Lied „Ins Wasser fällt ein Stein“ in verschiedenen Stilen interpretiert, von Schlager bis Rap und Oper. Es ist ein Feel-Good-Kabarett, das ein fröhliches und einladendes Bild von Glaube und Kirche vermittelt.

2017 wart ihr sehr intensiv mit eurem Reformations-Kabarett unterwegs. Das war sicher in vielerlei Hinsicht eindrucklich ...

Imo: Das kann man sagen! Etwa 80 Auftritte in ganz Österreich – das war eine ungemein intensive Zeit. Wir haben viele Kirchen, Gemeindesäle und vor allem viele Menschen kennengelernt. Und konnten auch einen Blick „hinter die Kulissen“ der Pfarrgemeinden werfen. Ich denke, da haben wir gesehen: Im Grunde läuft es in jeder Pfarrgemeinde ziemlich ähnlich ab, oder, Oliver?

Oliver: Das ist richtig. Du hast die AnpackerInnen, die OrganisatorInnen, ohne die es nicht laufen würde, und die, die nur manchmal vorbeischauen und ebenso ihren Teil beitragen etc. Das Eindrücklichste 2017 für mich war, neben den vielen tollen Begegnungen, unser Auftritt im Rathaus in Wien beim Fest der Evangelischen, wo hunderte Leute im Wind Schlange gestanden sind, um in den Saal zu kommen. Das war eine Bestätigung dafür, dass wir was richtig machen. Dafür bin ich heute noch dankbar.

Tretet ihr eigentlich nur im evangelischen Setting auf?

Oliver: Ganz und gar nicht. Immer mehr auch im katholischen und freikirchlichen Setting und im ökumenischen Miteinander sowieso. Gerade durften wir bei der katholischen Priesterwoche der Diözese Graz-Seckau auftreten und haben bemerkt, wie positiv wir auch schon dort aufgenommen sind. Es war wie ein Wiedersehen mit Freunden.

Imo: Immer mehr habe ich das Gefühl, dass wir als „die Kirchenkabarettisten“ wahrgenommen werden und nicht als „die zwei lustigen Evangelischen“. Und das freut mich bzw. uns sehr. Weil wir auf die Gemeinsamkeiten hinweisen wollen, auf das wertschätzende Miteinander aller christlichen Konfessionen.

Die „Spielstätten“ eurer Kirchenkabarets sind sehr oft tatsächlich Kirchenräume. Was ist das Besondere daran?

Imo: Nun, Kirchen wurden ja in erster Linie nicht dafür gebaut, dass man in ihnen Kabarett spielt (lacht). In älteren Kirchen ist es manchmal in mehrfacher Hinsicht herausfordernd: Es ist hallig, man muss eher langsam sprechen. Auch ist der Altarraum oft klein und gibt uns wenig Platz zum Bewegen. Ein großer Unterschied zu Bühnen ist natürlich auch die Temperatur: erfrischend kühl im Sommer, manchmal bitterkalt im Winter. Dann gibt es ganz praktische Fragen wie: Wo sind Steckdosen für die Scheinwerfer und den Beamer? Wo positionieren wir die Leinwand? Wie groß ist die Sakristei für unsere Kostümwechsel? Aber unterm Strich haben wir es noch immer geschafft, unser Programm auch in älteren Kirchen aufzuführen.

Oliver: Es ist für mich schön, zu sehen, egal ob alt oder modern, egal ob katholisch oder evangelisch, es funktioniert immer. Selbst in „honorigen“ Gemäuern wird unsere Art von Humor wertgeschätzt. Genauso wie in Pfarr-

sälen oder säkularen Locations wie Volkshäusern oder Kabarettbühnen, wo wir mit dem Kirchenkabarett auch auftreten.

Im Herbst 2024 hatte euer aktuelles Kirchenkabarett „Aus ‚heiterem‘ Himmel“ Premiere. Was ist euer Ziel damit?

Oliver: Unterhalten und – Imo hat es gerade vorher so schön gesagt – ein fröhliches und einladendes Bild von Glauben und Kirche vermitteln. Es ist, wie wir oft hören: lustig und lehrreich zugleich.

Imo: Wir wollen Brücken bauen. Zwischen den Konfessionen, den Menschen – für Insider, aber auch für Menschen, die Kirche einmal aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel erleben wollen und dabei auch den einen oder anderen Aha-Effekt erleben. Denn wer erwartet sich schon Kirchengeschichte als Ski-Abfahrt mit Armin A. Singer? (lacht)

Wird es euch eigentlich nie langweilig, das gleiche Programm wieder und wieder aufzuführen?

Imo: Ganz im Gegenteil! Jeder Auftritt ist neu und speziell. Wir spielen ja eben nicht 100-mal im gleichen Theater, sondern ziehen herum. Also allein das ist spannend. Außerdem geht es uns ja um die Botschaft: Christsein ist etwas Wunderbares, Kirchengemeinschaften sind wichtige und schöne Orte, wo man Freud und Leid mit Gleichgesinnten teilen darf.

Oliver: Dem kann ich nur zustimmen. Zumal das Publikum jedes Mal anders ist. Mal lauter, mal leiser, mal intensiver, mal weniger intensiv. Es ist jeder Abend ein Unikat, das man nicht missen möchte. Es ist wirklich ein Geschenk und ein Privileg, dass wir mit diesem ökumenischen Kabarett die Menschen aus den verschiedenen Konfessionen unterhalten dürfen.

Was sind besonders schöne Erlebnisse?

Oliver: Ich habe von meiner Frau, die manchmal an der Abendkasse sitzt, gehört, dass einmal ein Mann zu ihr gemeint hat: „Meine Schwester hat zu mir gesagt: Dass du wieder einmal in eine Kirche gehst, hätte ich nicht gedacht. Und hier bin ich!“ Wenn ich solche Geschichten höre, werde ich demütig und dankbar, und es geht mein Herz auf. Oder wenn danach die eine oder andere Dame zu uns kommt und sich für das Kirchenkaffee-Lied bedankt, weil sie sich für den Kirchenkaffee so stark macht. Oder jemand sagt: „Mit eurem

Sitzungslied haben wir nun etwas, das wir bei unserer nächsten Sitzung am Anfang singen können.“ Es geht bei uns bei „schönen Erlebnissen“ immer um „Begegnungen“, oder Imo?

Imo: Völlig richtig. Ein sehr schöner „Nebeneffekt“ abseits der Aufführungen an sich ist aber auch Folgendes: Wir kennen natürlich seit Jahren sehr viele Pfarrgemeinden und die Menschen dort. Aber immer wieder dürfen wir neue Leute kennenlernen. Ich bin immer sehr berührt und dankbar, wenn wir als Fremde in einer Gemeinde ankommen und als Freunde wieder heimfahren. Diese vielen Kontakte sind natürlich auch ein riesiger Schatz für mich als Redakteur beim Evangelischen Pressedienst (epd) und bei der SAAT.

Würden unsere Gottesdienste mehr Humor vertragen?

Oliver: Ich merke immer: Humor verbindet Menschen, öffnet Herzen, lässt sie – allein von der Körpersprache her – aufmerksamer und offener dasitzen. Das merke ich auch in den vielen Firmenkabaretts der letzten Jahre – vom Kongress bis zur Weihnachtsfeier. Ein guter Gag zur rechten Zeit entspannt angespannte Situationen oder weckt auf. Von daher meine Antwort: ganz sicher.

Imo: Evangelische sind, sage ich jetzt mal (und da schließe ich mich ein), manchmal etwas zu „kopflastig“. Humor geht ins Herz, daher auch von mir ein eindeutiges „Ja“. Und es ist – wie Oliver gesagt hat – ein Privileg, Menschen auf diese humorvolle Weise auf ihrem Glaubensweg begleiten zu dürfen. Beziehungsweise kirchenferne Menschen eben auf fröhliche Weise zum Glauben, zur kirchlichen Gemeinschaft, einladen zu dürfen.

Zum Autor:

Imo Trojan ist Redakteur beim Evangelischen Pressedienst (epd) und bei der SAAT – Evangelische Zeitung für Österreich, Kabarettist, Moderator und Musiker.

Der Anblick des Bildes kann Kummerfalten in Lachfalten verwandeln

von Siegfried Kolck-Thudt

Ich bin Jahrgang 1964, Pfarrer in Amstetten, und war schon in jungen Jahren ein Zeichnender unter Gezeichneten: als Gymnasiast für „Jugendecho“, die Schulzeitung des siebenbürgischen Brukenthal-Lyzeums, als Student für die „Die 7. Posaune“, eine Publikation der Hermannstädter Theologischen Fakultät. Später dann für diverse Pfarrgemeindebriefe, nicht zuletzt mit schöner Regelmäßigkeit für das diözesane Magazin „superNews“. Sechs Jahre lang erschien in der „SAAT“ die eigens kreierte Comic-Reihe „Simul, iustus & peccator“.

Für mich ist Zeichnen die Fortsetzung von Verkündigung mit anderen Mitteln. Ich sehe mich in der Tradition der Maler von Armenbibeln. Jene strebten danach, Glaubensinhalte auch Menschen zugänglich zu machen, die des Lesens und Schreibens nicht kundig waren. Mir liegt daran, das Interesse von Menschen zu wecken, denen das Wort fremd geworden ist, oder die des Wortes – und all der vielen Worte – überdrüssig geworden sind. Ich schenke ihnen den Anblick eines Bildes, das ihre Kummerfalten eventuell in Lachfalten verwandelt. Die Grafik ist dabei nicht einmal das Wesentlichste; sie ist lediglich Transportmittel für die Pointe, die in Untertext oder Sprechblase mitgeliefert wird.

Manche unbequeme Wahrheit wird besser verdaulich, wenn sie aus dem Mund einer komisch gezeichneten Figur kommt – so die Erfahrung von TeilnehmerInnen an kirchlichen und schulischen Konferenzen, während derer in Echtzeit entstandene Karikaturen zum gerade aktuellen Diskussionsthema zirkulieren.





simul, iustus & peccator





simul, iustus & peccator

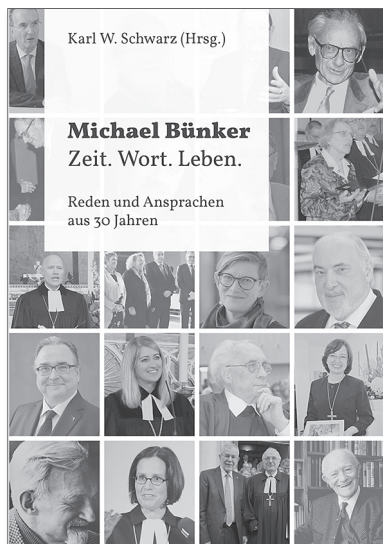


Gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes in Österreich

„Zeit. Wort. Leben.“ Unter diesem Leitmotiv stehen die in diesem Band versammelten Reden und Ansprachen von Michael Bünker. Sie entstanden über 30 Jahre, überwiegend während seiner Amtszeit als Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Seine Worte erinnern an prägende Lehrer und Weggefährten, würdigen Jubiläen, begleiten Amtshandlungen und gedenken der Verstorbenen. Dabei verbinden sie persönliche Dankbarkeit mit theologischer Reflexion und zeigen, wie das Evangelium Ereignissen Sinn verleiht und das Leben in eine größere Geschichte hineinstellt. Gesammelt und ausgewählt hat diese Reden und Ansprachen Karl W. Schwarz.

Marco Uschmann



Karl W. Schwarz (Hg.): Michael Bünker: Zeit. Wort. Leben., 220 Seiten mit zahlreichen Abb., Evangelischer Presseverband 2025, € 24,50 (inkl. MWSt, exkl. Versand). Zu bestellen im Evangelischen Presseverband: shop@epv-evang.at, shop.epv-evang.at

Wir trauern um Stefanie Palme-Becker

Der Evangelische Bund Hessen trauert um Stefanie Palme-Becker. Mit großer Bestürzung haben wir von ihrem Tod erfahren. Die 50-jährige Schulpfarrerin ist Ende September bei einem Fahrradunfall ums Leben gekommen.

Als Vorstandsmitglied unseres Landesverbandes Hessen hat Stefanie seit 2006 aktuelle Projekte des EB Hessen z.B. bei Kirchentagen und Studientagungen organisiert. Nicht nur im Evangelischen Bund hat Stefanie sich immer für ökumenische Themen interessiert, sie war ebenso Mitglied im Arbeitskreis für interkonfessionelle Fragen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Persönlichen Kontakt hat sie zu den Partnern des Evangelischen Bundes in Österreich gehalten und war bei den persönlichen Begegnungen und Tagungen dabei. Dem Vorstand gehörte sie bis 2022 an und war dort eine Vordenkerin des Evangelischen Bundes.

„Wir sind im Evangelischen Bund bestürzt und fassungslos über Stefanies tragischen Tod. Nicht nur für mich war sie eine Freundin und Weggefährtin. Es war immer eine große Freude, mit ihr zusammenzuarbeiten“, sagt Matthias Ullrich, Vorsitzender des Evangelischen Bundes Hessen. „Mit ihrer freundlichen und zugewandten Art sowie ihrer Kompetenz in ökumenischen Themen hat sie den Evangelischen Bund sehr bereichert. Wir erinnern uns an viele Begegnungen und Gespräche mit ihr. Stefanie wird uns sehr fehlen.“

Stefanie Palme-Becker hinterlässt ihren Ehemann und zwei jugendliche Kinder. Unsere Gedanken und Gebete sind bei allen, die um sie trauern.

EB Hessen

Nachrichten

PFARRER:INNENTAGUNG WIDMETE SICH UMGANG MIT UMBRÜCHEN

Mit kirchlichen Antworten auf die Erfahrungen des Verlustes und dem Umgang mit Verlustängsten befasste sich die diesjährige gesamtösterreichische Tagung für Pfarrerrinnen und Pfarrer in den Evangelischen Kirchen in Österreich. Pfarrerrinnen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche kamen dazu von 25. bis 28. August im Parkhotel Hirschwang in Reichenau (NÖ) zusammen.

Zentraler Programmpunkt der Selbstreflexion war am 27. August ein interaktiver Workshop, geleitet von Pfarrerin Kathrin Hagmüller und Pfarrer Rektor Patrick Todjeras (Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau – WeG). Unter dem Titel „Verlusterfahrungen umarmen durch aktive Prozesse des Loslassens“ hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit, in Gruppen über ihren Umgang mit aktuellen Umbrüchen (etwa Strukturveränderungen oder gekürzte Arbeitszeiten) und damit verbundenen Verabschiedungen zu sprechen. Empfinde ich diese als Freude oder Herausforderung? Begegne ich ihnen mit Freude oder fühle ich mich überfordert? Zahlreiche Rückmeldungen zeugten davon, wie wichtig es sei, den Emotionen Ausdruck verleihen zu können.

„Die Erfahrungen, die wir in Umbrüchen machen, ähneln stark denen eines Trauer-

prozesses“, erläuterte Todjeras. Im Modell des „Trauerkaleidoskops“ (alle Facetten des Weges sind gemeinsam vorhanden, aber nicht alle gleich sichtbar) wurden die Pfarrerrinnen eingeladen zu fragen, „welche Aspekte des Übergangsweges gerade im Vordergrund stehen“. Auch diese Facetten, wie „Überleben“, „Wirklichkeit begreifen“ oder „Verbunden bleiben“, wurden offen diskutiert. Einmal mehr zeigte sich, dass das Gestalten von Übergängen und Abschieden stark von der jeweiligen Persönlichkeit und Gemeindesituation abhängt.

Neben dem interaktiven Workshop, Andachten und Zeit zum Entspannen sowie privatem Austausch gab es in Hirschwang zwei Referate von Expertinnen aus Deutschland. Oberkirchenrätin Friederike Erichsen-Wendt (EKD) sprach zum Thema „Wie bleiben wir als Kirche handlungsfähig?“. Die Theologin Kerstin Menzel von der Universität Leipzig widmete sich der „Vulnerabilität und Resilienz im kirchlichen Strukturrückbau“. Abgeschlossen wurde die Tagung mit einer „Ideenschmiede 2026“ für Pfarrerrinnen und Kirchenleitungen sowie einer Familienandacht.

WIEN: WÜRDIGUNG DER JE ANDEREN TRADITION AM CAMPUS DER RELIGIONEN

Mit einem „Fest der Religionen“ wurde am 7. September in der Seestadt Aspern ein sichtbares Zeichen gegenseitiger Wertschätzung gesetzt. „Mit Begeisterung an neuen

und innovativen Formen friedensfördernden Zusammenlebens gehen wir in eine gute Zukunft“, beschreibt Matthias Geist, Superintendent von Wien, den neuen Zugang zum Campus der Religionen. „Einen nächsten Schritt wagen wir, indem wir noch besser aufeinander hören und im je anderen eine Wahrheit entdecken, ohne unser eigenes Lebensprinzip aufzugeben“, meinte Geist weiter.

Als Vertreter der Religionsgemeinschaften dabei waren neben Geist die Wiener Superintendentialkuratorin Petra Mandl, Dariusz Schutzki (Römisch-katholische Kirche), Willy Weisz (Israelitische Kultusgemeinde), Ermin Sehic (Islamische Glaubensgemeinschaft), Gerhard Weißgrab (Buddhistische Religionsgesellschaft), Gursharan Singh Mangat (Sikh Gemeinschaft), Sunil Narula (Hinduistische Religionsgemeinschaft), Walter Hessler (Neuapostolische Kirche) sowie Harald Gnisen (viele Jahre lang Bauherr der Erzdiözese Wien). In den Worten von Superintendent Geist trage die Gemeinschaft bereits so weit, „dass wir voneinander lernen und jede verlässliche Botschaft, die dem Zusammenleben dient, gerne fördern und bekräftigen“.

Beim Fest der Religionen wurden fünf zentrale Punkte präsentiert, die alle Religionen im Gedanken des „Campus“ vereinten und auch in Hinkunft betrachtet werden müssten: ein gleichwertiges Miteinander (Kontakt auf Augenhöhe), gemeinsame Sprache und Ausdrucksform (Innehalten, Besinnung und Rituale), gemeinsame Haltung und gegenseitige Unterstützung (gegen Spaltung und

Ausgrenzung), soziale Hilfestellung (Seelsorge und religiöse Betreuung, diakonisches Engagement) sowie ein gemeinsamer Ort (Verbindlichkeit und Verbindung). Denn wenn sich die Religionsgemeinschaften als „Sauerteig“ im Bildungs- und Friedensdiskurs der Gesellschaft beteiligen, so seien „klar erkennbare Orte, die für dieses Miteinander stehen, nötig“, so Geist.

GRAZ: „SEGEN TO GO“ ZUM SCHULBEGINN

Bereits zum dritten Mal gab es in Graz eine „Segen to go“-Aktion im öffentlichen Raum. Dieses Mal jedoch nicht zum Ferienbeginn, sondern zum steirischen Schulstart am 8. September. Unter dem Motto „Segen to go – back to school“ standen ökumenische Teams in Graz am Eisernen Tor und im Einkaufszentrum Citypark sowie erstmals in Gleisdorf mehrere Stunden für die Menschen bereit. „Es kam zu Segnungen, Seelsorge- und Glaubensgesprächen – und auch kritischen Gesprächen über Kirche, Gott und die Welt“, berichtet der evangelische Pfarrer Marcus Hütter vom Leitungsteam. Er verantwortete Idee und Planung gemeinsam mit seinen evangelischen Kolleg:innen Pfarrerin Sara Huber und Pfarrer Friedrich Eckhardt. Beteiligt an der Aktion waren auch Mitwirkende anderer Konfessionen.

Zum ersten Mal fand die Aktion in Gleisdorf statt. Sara Huber aus dem Leitungsteam begleitete das neu entstandene ökumenische Team im Vorfeld und zum Schulbeginn vor Ort. Fazit der Verantwortlichen: „Wir sind Gott dankbar für die vielen Begegnungen des heutigen Tages und freuen uns schon

auf die nächste Pop-up-Church Aktion!“ Alles gemäß dem bewährten Motto „Kirche mit und für andere“.

Segensaktionen zum Schulbeginn gab es auch in anderen Städten. So spendete etwa in Linz am Martin-Luther-Platz ein ökumenisches Team den Segen an Schüler:innen und Passanten, in Leonding am Stadtplatz.

FREIKIRCHEN BEGINNEN JUBILÄUM „500 JAHRE TÄUFERBEWEGUNG“

Mit einem Festgottesdienst haben am 13. September die Freikirchen in Österreich das Jubiläum „500 Jahre Täuferbewegung“ und damit gleichsam ihre „Geburtsstunde“ gefeiert. Die Festversammlung im „Vienna Christian Center“ in Wien stand unter dem Motto „Jesus im Mittelpunkt – von den Täufern hin zu den heutigen Freikirchen“. 1525 fanden in Zürich die ersten Glaubenstaufen von Erwachsenen statt, die für die Freikirchen charakteristisch sind. Bald erreichte das Täuferum auch Österreich. Von der zweiten Hälfte der 1520er Jahre bis ca. 1625 gab es auf dem Gebiet des heutigen Österreich viele Täufergemeinden, die aber immer wieder unter Verfolgung litten und unzählige Opfer zu verzeichnen hatten. Die damaligen Gemeinden sind die Vorläufer der heutigen Freikirchen.

Die seit 2013 staatlich anerkannten „Freikirchen in Österreich“ (FKÖ) umfassen alle Kirchengemeinden, die dem Bund der Baptistengemeinden in Österreich, dem Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, den Eläia Christengemeinden, der Freien Chris-

tengemeinde-Pfingstgemeinde in Österreich oder der Mennonitischen Freikirche Österreich angehören. Insgesamt wird die Zahl der Mitglieder der Freikirchen (wenn man auch Kinder und Jugendliche hinzuzählt) auf bis zu 40.000 geschätzt.

„KRIMIDINNER“ BEFASST SICH MIT ERSTER EVANGELISCHER PFARRERIN ÖSTERREICHS

Ein neues „Krimidinner“ beschäftigt sich auf spannend-spielerische Weise mit der ersten ordinierten Pfarrerin Österreichs. Mit dem professionell gestalteten Spiel „Mord unter der Lutherrose“ kann eine Gruppe von Personen in die Welt von Dora Winkler-Herrmann (1910–1983) und ihre Geschichte eintauchen. Das Krimidinner eignet sich etwa für Jugendgruppen, Presbyteriumsklausuren, Frauenkreise oder private Treffen und ist unter www.dankedora.at/krimidinner kostenlos zum Download abrufbar. Entstanden ist es als ein konkretes Ergebnis des Erprobungsraums „Danke, Dora“ im Zuge des Kirchenentwicklungsprozesses „Aus dem Evangelium leben“.

Die Handlung spielt in Kufstein im Winter 1946: Zwischen Schwarzmarkt und Französischer Besatzung trifft sich das Kufsteiner „Who is Who“ zum Stammtisch im Gasthaus zur Post. Doch plötzlich bricht der Kaufhausinhaber und evangelische Kurator Manfred Dorn tot zusammen. Um Trübel zu vermeiden, will die Kufsteiner Polizei dieses Verbrechen intern aufklären und lädt die Verdächtigen zum Ort des Geschehens. Die Spieler:innen müssen durch Befragungen, Hinweise und geschicktes Kombinieren

herausfinden, wer Manfred Dorn getötet hat. Gleichzeitig verfolgt jeder Charakter eigene Ziele.

Dora Winkler-Herrmann wurde 1945 in Kufstein ordiniert, 1947 musste sie das Amt aber wieder niederlegen. Erst 1965 beschloss die Evangelische Kirche in Österreich die Ordination von Frauen, 1981 ihre völlige rechtliche Gleichstellung im geistlichen Amt.

SANKT PÖLTEN: NEUER KPH-CAMPUS FEIERLICH ERÖFFNET

Mit einem Festakt wurde am 30. September der neue Standort der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/NÖ in St. Pölten eröffnet. Mit dem Umzug von Krems nach St. Pölten rückt die KPH in das Zentrum Niederösterreichs – „mit guter Anbindung, moderner Infrastruktur und klarer regionaler Verankerung“, hieß es in der Presseaussendung zur Eröffnung. Als Ehrengäste gekommen waren neben anderen KPH-Rektorin Ulrike Greiner, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Superintendent Michael Simmer, Generalvikar Christoph Weiss von der römisch-katholischen Diözese Sankt Pölten, die evangelische Kirchenrätin Kim Kallinger (stellvertretende Vorsitzende des Hochschulrats der KPH) sowie Armin Wunderli (Schulamtsleiter der Freikirchen in Österreich). Der Studienbetrieb startet am 1. Oktober.

Im Rahmen der Feier wurde die Bedeutung des neuen Standorts für die KPH und das Bildungsland Niederösterreich betont. „Mit dem neuen Campus in St. Pölten sind wir in Niederösterreich noch stärker präsent

und bieten Studierenden und Lehrenden ein modernes und gut erreichbares Studienumfeld“, so Rektorin Greiner. Auch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner würdigte die Eröffnung des neuen Standorts: Die KPH sei ein „zentraler Bestandteil“ der Bildungslandschaft Niederösterreichs.

Das Gebäude – ehemals Alumnat der Diözese Sankt Pölten – wurde erneuert, technisch aufgerüstet und an die Anforderungen eines zeitgemäßen Hochschulbetriebs angepasst. Die Kombination von historischer Bausubstanz und zeitgemäßer Infrastruktur schaffe laut Presseaussendung ein attraktives und funktionales Umfeld für Studium und Lehre. Auf die rund 600 Studierenden und etwa 80 Lehrenden warten am Standort St. Pölten nicht nur geschichtsträchtige Räumlichkeiten, sondern auch der fast 2000 m² große Alumnatsgarten.

REFORMIERTER LANDESSUPERINTENDENT STOFFERS INS AMT EINGEFÜHRT

Der neue reformierte Landessuperintendent Ralf Stoffers wurde am 12. Oktober in der Reformierten Stadtkirche in Wien-Innere Stadt in sein Amt eingeführt. Gemeinsam mit ihm wurden der Synodenvorsitzende Georg Jünger und die Mitglieder des Oberkirchenrates H.B., Ulrike Becvar-Sauseng, Pfarrer Richárd László Kádas und Eva Lahnsteiner, in ihr Leitungsamt eingeführt.

Stoffers war Ende März dieses Jahres von der Synode der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich gewählt worden und folgt in diesem Amt auf den Wiener Pfarrer Thomas

Hennefeld. Bereits am 1. September hatte der neue reformierte Landessuperintendent sein Amt angetreten. Der Landessuperintendent wird in der Evangelischen Kirche H.B. für eine Amtszeit von sechs Jahren gewählt, eine Wiederwahl ist grundsätzlich möglich.

Zur Evangelischen Kirche H.B. in Österreich gehören neun Pfarrgemeinden zwischen Wien und Bregenz. Insgesamt gehören der Evangelisch-reformierten Kirche in Österreich rund 11.000 Mitglieder an.

NEUER ERZBISCHOF GRÜNWIDL: ERFREUTE REAKTIONEN AUS DER EVANGELISCHEN KIRCHE

Erfreut reagierte Bischof Michael Chalupka auf die Ernennung von Josef Grünwidl zum neuen Erzbischof von Wien am 17. Oktober. „Für Wien und für dieses Land ist es von großer Bedeutung, dass hier ein Seelsorger in ein so wichtiges Amt kommt, der das Ohr und das Herz bei den Problemen der Menschen hat“, sagte der Bischof in einer ersten Reaktion. Chalupka zeigte sich überzeugt, dass mit Josef Grünwidl „der vorbildliche Weg der Ökumene in Österreich weitergegangen und noch vertieft werden kann“.

Auch der Wiener Superintendent Matthias Geist freut sich auf die Zusammenarbeit mit Erzbischof Josef Grünwidl, den er als „besonders offenerherzigen und weitsichtigen Menschen“ würdigt. Für die Evangelische Kirche in Wien sei es „in jedem Fall erfreulich, einen solchen Gesprächspartner für die zukünftigen Entwicklungen unserer Stadt geschenkt zu bekommen“, schrieb Geist in einer Aussendung. Vom neuen Erzbischof,

„mit dem ich persönlich schon auf richtige Gespräche führen durfte“, erwartet sich Geist nun weitere Schritte in der Ökumene und im Dialog der Religionen. Grünwidls „ökumenische Expertise“ zeige sich unter anderem in seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem evangelischen Theologen Jürgen Moltmann. „Aber auch die zahlreichen erfreulichen Begegnungen, die Kommunikation auf Augenhöhe und das Engagement für die Menschen unserer Zeit sind Stärken, auf die wir in der gegenwärtig herausfordernden Zeit zählen werden“, betonte der Superintendent, der dem neuen Erzbischof „die besten Segenswünsche“ übermittelte.

„Freude, Weisheit, Kraft und vor allem Gottes reichen Segen“ wünschte der neue reformierte Landessuperintendent Ralf Stoffers. An dessen Amtseinführung wenige Tage davor hatte Grünwidl noch als Apostolischer Administrator teilgenommen. Dabei habe ihn Stoffers als „nahbar, ökumenisch offen und sehr zugewandt“ erlebt.

DEUTSCHLAND: NEUE GESICHTER IM KOLLEGIUM DES KONFESSIONSKUNDLICHEN INSTITUTS

Im Konfessionskundlichen Institut (KI) des Evangelischen Bundes in Bensheim (Hessen/D) gibt es derzeit (Oktober 2025) und in den kommenden Monaten einige personelle Veränderungen im Bereich des Kollegiums der wissenschaftlichen Referenten und Referentinnen: Im Catholica-Referat trat zum 1. Oktober Martin Bräuer in den Ruhestand. Sein designierter Nachfolger,

Pfarrer Mario Fischer, wird seinen Dienst am 1. Mai 2026 beginnen.

Bei der VELKD in Hannover hat am 1. Juli Pfarrerin Maria Stettner von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern das Referat Ökumenische Grundsatzfragen und Catholica übernommen und ist gleichzeitig bei der EKD zuständig für Catholica-Fragen in der Abteilung für kirchliche Handlungsfelder. In dieser Funktion gehört zu ihren Aufgaben auch die enge Zusammenarbeit mit dem Catholica-Referat des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim. Zwischen dem KI und der VELKD/EKD wurde vereinbart, dass Pfarrerin Stettner als „korrespondierendes Mitglied“ des Kollegiums des KI die Catholica-Arbeit in Bensheim unterstützt bzw. die in Bensheim geleistete Arbeit für den Bereich der VELKD/EKD fruchtbar macht.

Ab 1. November 2025 bekommt das KI weitere personelle Unterstützung durch Pfarrer Martin Schuck von der Evangelischen Landeskirche der Pfalz. Er wird mit einem Stellenanteil von 50 % in Bensheim die Öffentlichkeitsarbeit übernehmen. Martin Schuck war bereits seit der Zeit nach seiner Promotion, d.h. seit 1998 bis 2009, als wissenschaftlicher Referent am KI tätig. 2009 bis 2024 war er Verlagsleiter der Verlagshaus Speyer GmbH. Er ist als Publizist tätig und hat eine Lehrbeauftragung für Konfessionskunde an der Universität Koblenz-Landau.

Am 1. April 2026 wird die derzeitige Orthodoxiereferentin und Leiterin des Instituts, Pfarrerin Dagmar Heller, in den Ruhestand treten. Als ihr Nachfolger für den Bereich Orthodoxie hat das Kuratorium des KI in seiner Sitzung am 7. Oktober Pfarrer Wolfram Langpape berufen. Langpape ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Baden und seit 2020 Referent für Orthodoxie, Osteuropa und allgemeine Ökumene im Kirchenamt der EKD in Hannover. Die Orthodoxie begleitet ihn schon seit seiner Dissertation, in der er Aspekte der Theologie Edmund Schlinks in Beziehung zu dem rumänisch-orthodoxen Theologen Dumitru Staniloae setzte. Er wird sein neues Amt in Bensheim am 1. September 2026 antreten.

Die Institutsleitung wird ab 1. Mai 2026 dem Catholica-Referat angegliedert und deshalb von Pfarrer Mario Fischer übernommen werden.

Damit wird das Konfessionskundliche Institut im Laufe der nächsten Monate und des nächsten Jahres durch neue Gesichter selbst ein neues Gesicht erhalten, um sich den vielfältigen Fragen im Bereich der Konfessionskunde und der Ökumene angemessen widmen zu können, die sich angesichts der wachsenden religiösen Vielfalt in unserer Gesellschaft stellen.